Martina Christmeier: Besucher am authentischen Ort. Eine empirische Studie im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände (Schriften zur Geschichtsdidaktik, Bd. 24). Idstein 2009 (Schulz-Kirchner Verlag), 420 Seiten, € 44,95.

Nürnberg gehörte in der NS-Zeit zu jenen deutschen Städten, die für sich einen Ehrentitel reklamieren konnten. Die Frankenmetropole war »Stadt der Reichsparteitage«, zwischen 1933 und 1938 diente sie als Austragungsort der vorrangig auf Propagandawirkung ausgelegten Parteitreffen. Zu deren Abhaltung hatten die Nationalsozialisten im Südosten der Stadt ein großes Areal errichtet, das so genannte Reichsparteitagsgelände. Zwar wurden die Pläne des Architekten Albert Speer nie vollständig umgesetzt, da nach Kriegsbeginn die Bauarbeiten eingestellt wurden, doch überstanden die bereits fertiggestellten Teile des Geländes den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet. Allein die Frage, wie mit den Hinterlassenschaften des Regimes umgegangen werden sollte, stellte die Stadt Nürnberg vor grundlegende Probleme, lange Jahre war die eigene NS-Geschichte kaum Thema der kommunalen Erinnerung. An diesem Punkt setzt die im Jahr 2007 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen im Bereich der Didaktik der Geschichte entstandene Dissertation an, indem sie die Entstehung des Dokumentationszentrums darstellt und die Rezeption der neuen Einrichtung durch deren Besucher analysiert.

Das Werk behandelt zunächst die Sonderstellung der NS-Geschichte in der westdeutschen Museums- und Erinnerungslandschaft. In knapper Form legt Christmeier einen Überblick über die Entwicklungen seit 1945 vor. An ausgewählten Erinnerungsorten werden die Diskussionen um das »richtige« Erinnern und die ausgearbeiteten Museumskonzepte nachgezeichnet. Anregend dabei ist die Einbeziehung internationaler Vergleichsbeispiele, etwa des Holocaust Memorial Museums in Washington D.C., der Holocaust-Abteilung des Imperial War Museums in London sowie des New Holocaust History Museums in Yad Vashem.

Kern der Studie ist jedoch das »Fallbeispiel« Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände. Der Weg zu dessen Einrichtung belegt, welche Schwierigkeiten gerade die Stadt Nürnberg überwinden musste, ehe sie sich ihrer Vergangenheit stellen konnte. Erst 1985 nahm sich eine Ausstellung am Ort der Reichparteitage deren Geschichte an und thematisierte die NS-Zeit in Nürnberg. Eine nur kurze Zeit dargebotene Schau legte den Grundstein für eine Dauerausstellung, die aber in keiner Form pädagogischen und technischen Ansprüchen genügte. Dennoch betont die Autorin, dass die Erfahrungen, die in den achtziger Jahren mit dem Provisorium gesammelt wurden, bei der Konzeption des späteren Dokumentationszentrums wertvolle Hilfestellung geleistet haben.

An die instruktiven Ausführungen zu Konzeption und Inhalt des neuen Zentrums schließt sich der zentrale Untersuchungsgegenstand der Studie an. Analysiert wird, weshalb Ausstellungsbesucher das im November 2001 eröffnete Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände besuchen und wie sie dessen Dauerausstellung »Faszination und Gewalt« wahrnehmen. Nicht in die Befragung eingebunden wurde dagegen die Rezep-

tion der umfangreichen Außenanlagen des Geländes.

Die Autorin, selbst wissenschaftliche Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums, erhob zwischen Juni 2003 und Mai 2004 die Meinung von 500 deutschsprachigen Besuchern, deren Alter sich zwischen 14 und 70 Jahren bewegte. Unmittelbar nach dem Verlassen der Ausstellung sollten sie vorformulierte Fragebögen ausfüllen und unter Anleitung von Interviewern Angaben machen. Leider ist die Auswahl der Befragten nicht repräsentativ für die Besucher des Hauses, da beispielsweise Schülerinnen und Schüler kaum einbezogen wurden. Die insgesamt hohe Zahl von Befragten kann dieses Problem nur teilweise ausgleichen. Positiv an den Befragungen ist dagegen, dass Christmeier erfreulich oft mit offenen Fragestellungen arbeitet, so dass den Antworten große Aussagekraft zugeschrieben werden kann.

Die Ergebnisse der Besucherbefragung bilden das Kernstück der Arbeit, sie werden umfangreich aufgearbeitet. Der Analyse sind 110 Grafiken beigegeben, deren optische Gestaltung im Schwarzweißdruck jedoch nicht immer überzeugt. Zudem ergeben sich aus der doppelten Darstellung Redundanzen.

Die vielfältigen Ergebnisse der umfangreichen Befragung sind sehr aufschlussreich. Es zeigte sich, dass die Besucher mit der Ausstellung grundsätzlich zufrieden waren, insbesondere die Schwerpunktsetzung auf der (Bau-) Geschichte des Reichsparteitagsgeländes und die Verweise auf die Rituale der Veranstaltungen in Nürnberg überzeugten offenbar die Gäste. Vor allem der Umstand, dass sich die Ausstellung an einem authentischen Ort befindet, wurde positiv beurteilt. Die Besucher versprechen sich davon eine höhere Anschaulichkeit und schreiben der Lokalität mehr Atmosphäre zu. Zudem zeigten sich mehr als 75 Prozent der Befragten von der Architektur des Museums überzeugt. Die Zusammenstellung alter und neuer Architekturelemente fand überwiegend Zustimmung.

Doch die Studie förderte auch Monita zu Tage, die von den Besuchern gegenüber der Ausstellung vorgebracht wurden. Auffällig dabei ist, dass 6,4 Prozent der Besucher, hier insbesondere junge Menschen unter 30 Jahren und ältere Gäste über 60 Jahren, in der Ausstellung pädagogische Ansprechpartner vermissten. Die Autorin führt dies bei der jüngeren Besuchergruppe auf eine Überforderung bei der selbsttätigen Erschließung der Exponate zurück, bei den älteren Besuchern vermutet sie dagegen ein »bestimmtes Mitteilungsbedürfnis«, das nötig sei, um das Gesehene zu verarbeiten. Zugleich aber belegt dieser Wert, dass die Bereitstellung von Audioguides für Teile der interessierten Besucher gerade nicht ausreichend ist.

Viele Verbesserungsvorschläge, die von den Befragten vorgetragen wurden, haben inzwischen ganz konkrete Veränderungen im Dokumentationszentrum angestoßen. Die Autorin kann in der vorliegenden Druckfassung ihrer Dissertationsschrift darauf verweisen. Beispielsweise führt sie auf, dass Modifikationen bei der Handhabung der Audioguides, die einen nutzerfreundlicheren Rundgang sicherstellen sollen, vorgenommen wurden.

Ergänzt wird die umfassende Besucherbefragung um die Auswertung von Daten, die das System der Audioguides anbot. Zudem analysiert Christmeier die Besucherbücher des Dokumentations-

zentrums und wertet die Printmedien aus. Dabei stellt sie dar, wie verschiedene deutschsprachige Zeitungen über die neu eröffnete Einrichtung in Nürnberg berichteten. Freilich bleiben diese ergänzenden Ansätze hinter der aufwändigen Besucherbefragung zurück und bilden zusammen mit einem Ausblick auf die Zukunft der NS-Geschichte im Museum nur den Rahmen für eine detailreiche Studie zur Rezeption des Dokumentationszentrums durch seine Besucher.

So anregend die Arbeit für den Standort Nürnberg ist, so sehr ist zu bedauern, dass sie kaum über das lokale Beispiel hinausgreift. Die Ansätze, die Potentiale des Lernens am authentischen Ort zu reflektieren, greifen zu kurz und wurzeln nicht immer ausreichend im aktuellen Forschungsstand. Mithin bleibt festzustellen, dass der vorliegende Band anregenden Ertrag für das Nürnberger Dokumentationszentrum zeitigt, grundsätzliche Impulse für das Lernen an anderen authentischen Orten jedoch kaum bietet.

Christian Kuchler, Regensburg

Michael Doering: Das sperrige Erbe. Die Revolutionen von 1848/49 im Spiegel deutscher Schulgeschichtsbücher (1890–1945). Münster / New York u.a. 2008 (Verlag Waxmann), 561 Seiten, € 39,90.

Dem Leser liegt mit Doerings Buch, das aus einer Münsteraner Dissertation des Jahres 2003 hervorgegangen ist, eine außerordentlich fleißige und penible sowie denkbar voluminöse Lehrbuch-Analyse vor. Zu Recht konstatiert der Autor, dass es zu dem von ihm bearbeiteten Themengebiet der »Revolutionen« von 1848/49 in deutschen Schulgeschichtsbüchern noch keine umfassende, auf breiter Materialerfassung basierende Studie gibt. Darüber hinaus existieren nur wenige systematisch angelegte und diachron ausholende Lehrbuch-Längsschnittuntersuchungen in der Geschichtsdidaktik, sodass Doering über sein engeres Themengebiet hinaus sich einer wissenschaftlich relevanten Aufgabe gestellt hat.

Ausgewiesen wird die Studie als geistesgeschichtliches Projekt der Geschichtsbewusstseinsforschung bzw. als »Zeitgeistforschung« in Anlehnung an Hans-Joachim Schoeps. Überaus gründlich hat sich der Autor mit dem Forschungsstand der geschichtsdidaktischen Lehrbuchforschung bis auf die Ebene studentischer Abschlussarbeiten vertraut gemacht. Forschungsmethodisch verschränkt die Studie einen quantitativen mit einem dominierenden hermeneutischen Zugriff. Es ist beeindruckend zu verfolgen, wie in der Studie nicht weniger als 122 Lehrwerke aus 55 Jahren des niederen und höheren Schulwesens in Preußen und Bayern quantitativ erfasst und kategorial